

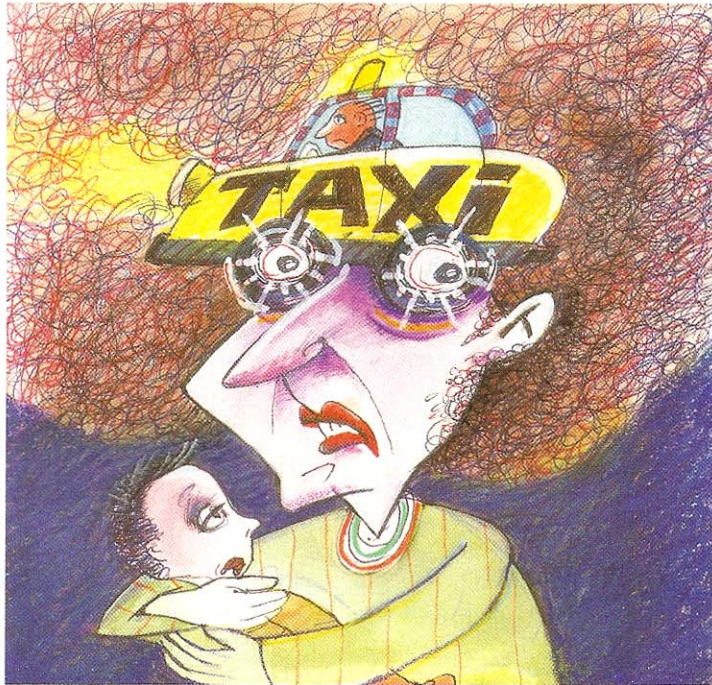
*Der Taxichauffeur, der vom Land kam*

Selig die schlafenden Mütter, bis sie geweckt werden. Meist von ihren Kindern, ab und zu von einem aufsässigen Telefonat. So wie heute. Hirn und Ohr sind noch schlaftrunken, versuchen angestrengt, die aufgeregte Stimme in der Hörmuschel zu identifizieren. Aha, Herr Brunner, der Vermieter meiner Büroräume... Ach ja, der Rohrbruch von gestern Abend... Was, ich soll ihm den falschen Schlüssel gegeben haben?... Die Handwerker stehen vor verschlossener Tür... Und ich wisse ja wohl, was eine Handwerkerminute heute so kostet... Natürlich, ich komme, sofort.

Schon ist das Taxi bestellt, der Sprung in Hose und Hemd geglückt. Die Tochter liegt weniger glücklich in meinem Arm und beschwert sich schreiend über den unsanften Tagesanfang. Hauptsache, ich bin startbereit. Das Taxi muss jeden Moment da sein. Ich warte. Fünf Minuten. Sieben Minuten. Zehn Minuten. Die Zentrale ist ratlos, der Auftrag längst vergeben, zwanzig Minuten sind vorbei, ich warte noch immer. Auch Klein-M. bleibt hartnäckig, rebelliert weiter, trotz trockener Windel und warmem Frühschoppen. Da, endlich. Ich fliege samt Kind auf den Hintersitz, verschiebe meine Reklamation auf später, rufe mein Ziel, eine stadtbekannte Strasse, nach vorne, bin schon dabei, mich mit Tiefenatmung zu beruhigen – da sehe ich die leicht zittrige Hand des Taxichauffeurs, die statt zum Schalthebel zum Stadtplan greift! Das kann doch wohl nicht wahr sein! Ich reisse mich aus dem Polster, meine Stimme wird dünn. «Lassen Sie das, ich lotse Sie. Erst mal zur Langstrasse, die kennen Sie ja wohl?»

Der Kopf hinterm Steuer nickt, der Fuss tippt aufs Gas. Wir fahren – und bremsen gleich wieder ab. Der Mercedes auf der Gegenspur scheint meinem Chauffeur mächtig Eindruck zu machen. Er verlangsamt auf Schrittempo, so lange, bis die Gefahr vorbei ist. Was ich als statusbedingte Fehlleistung interpretiere, offenbart sich als sein bevorzugter Fahrstil. Der Fuss tippelt vom Brems- zum Gaspedal, hin und zurück, wir ruckeln im Schneckentempo durch die Stadt, und als mein Herr Fahrer auch noch die entscheidende Abzweigung verpasst, kommt meiner Tochter die Milch und mir die Galle hoch. «Falsch», schreie

## Morgenstund hat Gold im Mund



ich, schnappe nach Luft, bemüht, meinen Zornausbruch gleich wieder unter Kontrolle zu kriegen, im Wissen, dass Schmäh Tiraden in solchen Fällen alles noch schlimmer machen. Vorne beginnt eine Stimme etwas von Entschuldigung zu nuscheln, im Rückspiegel begegnen mir prüfungsgequälte Augen aus einem blassen und pickligen Bubengesicht. «Wissen Sie», flüstert die Stimme fast tonlos, «ich bin vom Land, und heute ist mein erster Tag hier in der Stadt.»

Meine Wut ist augenblicklich dahin, mein Ärger zer rinnt wie Butter an der Sonne, ja, es wogen gar Ströme von Verständnis durch meinen Körper. Bin ich doch

selbst ein Kind vom Land, bin auch eine, die blutjung auszog, um in der Stadt das grosse Glück zu suchen. Ich ahne nicht nur, ich weiss, wie dem jungen Herrn zu Mute sein muss!

Mit milder Stimme lotse ich meinen Schützling durch den Morgenverkehr, spreche ihm Trost zu und Courage, beschwöre innerlich die Geister des Tages, dass sie ihn vor Kundschaft der Marke «gestresster Manager auf dem Weg zum Flughafen» bewahren mögen. Dabei vernachlässige ich sogar meine mütterlichen Pflichten, pausiere mit den Streicheleien für Klein-M., die mir das frühe Aufstehen noch immer lautmalerisch vorwirft. Ja, und schliesslich verzeihe ich ihm auch grosszügig, dass er mich am Ziel – ich stehe schon vor der Haustür – noch einmal zum Wagen ruft, weil ich die bereits eingepackte Quittung vergessen haben soll.

Atemlos fliege ich zu meinem Büro hoch, stolpere über Werkzeugkisten, überhole betonschleppende Handwerker, treffe auf Herrn Brunner, meinen händeringenden Vermieter. Schon setze ich an, will sofort alles aufklären. Will erzählen, welcher Unstern dazu führte, dass aus den paar Minuten mehr als eine halbe Stunde geworden ist. Doch Herr B. kommt mir zuvor. «Wie kann ich das nur je wiedergutmachen», klagt er zerknirscht. Und während mein Blick staunend an der offenen und offensichtlich unbeschädigten Tür hängenbleibt, entschuldigt er sich weiter: «Wie konnte ich nur so ungeschickt und so vergesslich sein! Dabei haben Sie doch schon oft reklamiert. Das Schloss klemmt ja schon seit Jahren...»

**Lisbeth Herger**